

Zu Aldr. Josefine Lambrecht.

**Lehrerin Josefine Rether war von 1922 bis 1944
in Zendersch tätig.
Das Bild zeigt eine Anfängerklasse vor der Zenderscher
Schule
Jahrgang: unbekannt.**



1

Auszüge

**aus den Aufzeichnungen einer Lehrerin aus Zendersch
auf der Flucht aus Siebenbürgen**

September – November 1944

Josefine Rether war von 1922 bis 1944 Lehrerin in Zendersch. Sie hat Zendersch am 8. September 1944 mit dem Treck verlassen und ihn bis nach Sächsisch Regen begleitet. Von dort wollte sie dann mit der Familie ihres Bruders weiter flüchten, traf aber nur noch ihre Mutter und die Schwiegermutter ihres Bruders in Sächsisch Regen an. Die junge Familie des Bruders mit vier kleinen Kindern war bereits am 7. September 1944 mit dem Flüchtlingszug In Richtung Österreich abgefahren.

(Anmerkungen: Andreas Rader)

Mein Tagebuch habe ich auf dem Schreibtisch offen liegen gelassen und nun schreibe ich in Kirieleis weiter...

Ja, das niemals für möglich gehaltene ist eingetroffen: Wir befinden uns auf der Flucht. Erst sind wir vor den Rumänen geflüchtet, dann vor den Russen.

In einer Stunde mussten wir uns fertig machen. Dann fahren wir über Balavàsàr nach Vàsàrhely, wo man mit Bomben und Maschinengewehren auf uns schoss.

2

Herr im Himmel, das Elend! 10 Tote und 20 Verwundete hatten wir zu beklagen. Und das viele tote Vieh. – Es war, als ob die Hölle los wäre. Niemals werde ich das vergessen.

Im ärgsten Regen kamen wir endlich mit unserem Rindvieh in Sächsisch Regen an. Gott sei Dank waren unsere Mutter und auch die Irentante noch zuhause. Yvonne und Alfred waren mit den Kindern in der vergangenen Woche am 7. September mit dem Zug weg. Wir hatten noch einen ruhigen Tag, es war ein Sonntag. Die Zenderscher Angestellten aßen alle bei uns und fühlten sich wohl.

Am Abend hieß es, die Reener werden einen Zug bekommen. Also schafften sie und ich alles auf den Bahnhof. Wir bekamen keinen Zug und schliefen im Bahnhof auf dem Boden. Am Morgen kam ich wieder zur Mutter zurück. Wir entschloßen uns, mit den Zenderschern im Treck mitzufahren. Wir packten. Am Nachmittag legte ich mich einen Augenblick nieder. Dr. Theil aus Schäßburg kam und erzählte von seinem Elend. Am Abend brachten wir für die Kinder Zwetschken auf den Bahnhof. Bis ich nachhause kam, war der Wagen gepackt. Dr. Wellmann hatte gesagt, wir möchten doch in der Reener Kolonne mitfahren und um 7 Uhr abends sollte ich kutschieren. Ich war verzweifelt, mich von den Zenderschern trennen zu müssen!!-----

Im Stockdunkeln fuhren wir ab. Ein Stück ging es gut. Bergab konnten die Pferde den Wagen nicht halten und nicht weit von Lechnitz fuhren wir in den Graben. Ich geriet mit meinen Fuß unter das Rad. Auf mein Geschrei kam der Dr. Wellmann, der uns zu dieser Fahrt überredet hatte, und nicht der Pfarrer Benesch. Mein einziges Kleid, das ich hatte, war in Fetzen.

3

Einen Schuh verlor ich im Morast, auch einer von Mutter blieb dort.-----

Von Lechnitz wollten wir in der Nacht nicht weiter. Wir waren verzweifelt. – Am Morgen fuhren auch die Lechnitzer weg. Und uns schickte der Herrgott einen Mann, so daß wir weiter konnten. Wir holten die Reener ein und nun ging es über Botsch nach Kirieleis. Hier waren wir noch unter Sachsen. Ein früherer Schüler von mir ist hier Schmied, er machte uns das Rad umsonst. Gab uns zu essen und ein Brot. Am Abend fuhren wir weiter. Auf einmal hieß es, eine Brücke ist gesprengt, wir können nicht mehr weiter. Auf einer Wiese übernachteten wir. Ich konnte nicht schlafen, die Pferde machten mir zu schaffen.

Am Morgen hörten wir, daß sich das deutsche Militär von überall zurückzieht. Die Russen waren durch die Karpaten so plötzlich hereingebrochen, daß man nur 5 Dörfer an der Grenze hat retten können: Zuckmantel, Maniersch, Rode, Felldorf und Zendersch. Und die vielen, vielen übrigen – was wird mit ihnen geschehen sein? Von unserer Anni wissen wir nichts. Wo wird sie sein? – Man weiß auch nicht einmal, wie man lebt. Ist heute Mittwoch oder Donnerstag?

(Anmerkung: Nach dem Wiener Schiedsspruch von 1940 gehörte Nordsiebenbürgen damals zu Ungarn. Die genannten 5 Gemeinden lagen im Grenzberelch zwischen Ungarn und Rumänien auf rumänischem Staatsgebiet. Sie wurden in letzter Minute in die Zwangsevakuierung mit einbezogen und hatten nur sehr wenig Zeit, sich auf das dramatische Geschehen vorzubereiten.)

Wir dürfen nicht mehr auf der Hauptstraße fahren. Fliegeralarm! In DèS will man schwache Frauen, die nicht mehr weiter können, mit dem Zug transportieren. Wir wollen

4

auch mit, aber der Zug ist überfüllt. Wir fahren so lange weiter, wie es unsere Pferde aushalten können. Nun müssen wir auf sehr schlechten Straßen fahren, wo Räder zerbrechen und Wagen umstürzen. Und da soll ich kutschieren?! Durch Bethlen fahren wir, durch Csicsoszentgyorgy, weiter und weiter auf diesem Weg. Der großmaulige Reener Butze überschlägt sich. Wir fahren von morgens um 7 Uhr bis abends um 6 Uhr in einem durch. Die wenigen Züge nach Westen sind alle überfüllt, nirgends können wir einen Platz bekommen. Auch Nagybàbya müssen wir umfahren. Bombenalarm! Herr, hilf du uns und lass uns zu unseren Leuten kommen.

Dienstag, 19. September 1944

Heute sind wir in Làpos. Wir backen Brot und warten, daß das Gulàs fertig wird, da wir alle hungrig sind. Heute haben wir das Kasserollchen, den Eimer, Brot und mein wollenes Tuch verloren. Wenn das so weiter geht, komme ich nackt im Reich an. Mein Koffer steht in Zendersch im Keller.----

Mittwoch, 20. September 1944

Heute haben wir es gut. Wir sind auf einem großen Gutshof, haben genug Futter für die Pferde und Milch gibt es umsonst. Unsere Frauen kochen gemeinsam eine Kartoffelsuppe. Hafer für die Pferde kaufen wir. Wir sind die Nacht durchgefahren und ich bin ganz zerschlagen, weil ich einen schlafenden Kutscher neben mir hatte. Unser Mütterchen hält sich so tapfer, sie ist am Tag immer auf den Füßen, schafft Milch herbei, wäscht, kocht und backt Brot.

5

Wir schlafen die nächste Nacht auf dem Feld, denn die Wege sind schlecht. Am nächsten Tag fahren wir durch Satmarhegy und sehen einen Zug mit Satmarer Flüchtlingen. Dieses Satmar soll schrecklich bombardiert worden sein. 300 Särge haben sie dorthin gebracht.

Aus Erdösch flüchten die Leute während der Nacht in die Weinberge, doch wir denken, wir seien in ihren Scheunen geborgen und strecken uns wieder einmal gut aus nach dem zweimaligen „Auf-dem-Wagen-Liegen“.

Heute erfahren wir, daß die neuen Waffen eingesetzt werden (man spricht von 50 000 Toten; es wird ein Märchen sein).

Aber für uns Siebenbürger kommen sie viel zu spät.

Ihr Armen! Wo seid ihr alle? Die Irentante hat den Sohn in Kronstadt und weiß auch nichts von ihm. Er könnte in russischen Händen sein.

Es ist wieder Sonntagmorgen. Wir sind in Kleinmaching.

Wann werden wir wieder in eine Kirche gehen? Uns würde man am liebsten verladen. Und die Herren Reener würden sich gute Pferde nehmen. – Na, freilich. Ich lasse mich von unserer Mutter nicht mehr trennen. Wie Gott will.....

Sonntag, 24. September 1944

Schon den dritten Sonntag bin ich auf der Flucht. Mein Trost ist ein altes Gesangbuch, das die Mutter eingepackt hat. Mein Testament ist im Köfferchen. Nun heißt es, die ungarische Regierung läßt uns nicht weiterfahren. Es gibt eine große Überschwemmung von Flüchtlingen. Wir sollen auf die Dörfer verteilt werden. Mein Gott, erbarm dich unser.----

6

Heute träumte ich von der kleinen Ilse (Anmerkung: gemeint ist Ilse Schuller, Tochter des Predigers und Lehrers Friedrich Schuller). **Wo wird sie sein? Herr, hilf ihnen allen.**

Die Reener Frauen haben telegraphiert: „Bringt uns zu essen, wir hungern“. Wie wird es unseren vier Kleinen gehen? **Der kleine Ivo ist inzwischen auch geboren** (Anmerkung: gemeint sind die Kinder ihres Bruders Alfred Rether).

Wir sind in Mezöfeny, backen Brot – es regnet. Unser Professor hat uns im Stich gelassen und nun muß ich kutschieren. Ich helfe Sonnenblumen ausklopfen, aber ich würde am liebsten liegen, weil ich mich nicht gut fühle. Das Wichtigste habe ich vergessen: Der Reener Kasper brachte unsere Pferde und wir sollten uns einwaggonieren lassen. Der Pfarrer Benesch schickte uns zum Glück zurück. Es geht auch ohne den furchtsamen Professor. Etwas anderes als kutschieren hat er ja doch nicht gemacht und die Straßen sind nun ausgezeichnet.

Heute ist schon Freitag. Wir haben die Pferde beschlagen und den Wagen geschmiert, nun bin ich erleichtert, es kann weitergehen. Arme Leute geben unseren Pferden Roggen zu fressen, die reichen geben ihnen Sonnenblumen.----
Es heißt, die russische Front soll stehen. Was für Entbehrungen und Strapazen man aushalten muß. – Oder ist das nur das Vorspiel?----

In Boroßlö feiern ??? wir den vierten Sonntag auf der Flucht. Man läutet zur Kirche. Ich gehe „Püdem“ kaufen damit man eine Erfrischung auf der Straße hat.

7

Heute sind wir über eine Pontonbrücke über die Theiß gefahren. Die andere Brücke war von feindlichen Bombern gesprengt. Wir sind ihnen bis jetzt gut entgangen. Die neue Waffe soll eingesetzt sein, aber in Frankreich und die Russen sollen an der Theiß aufgehalten werden.

Wenn wir nicht wüßten, daß wir zu unserem Bruder und den Kindern kommen, hätten wir keinen Trost und keine Freude. Im Westen stehen sie ja auch schon in Deutschland. Wir werden und wir müssen siegen, haben sie im Radio immer gesagt. An wen soll man noch glauben? Nur an unseren Herrgott. -----

Heute ist Dienstag, aber der wievielte, weiß ich nicht; doch, es ist der 3. Oktober, schon?...

Mir vergeht die Zeit auch auf der Reise schnell. Endlich bin ich einmal ausgeschlafen. Seit gestern um 1 Uhr sind wir in einer Gemeinde bei drei Frauen untergebracht. Unsere Pferde stehen wenigstens unter einem Schuppen, denn es regnet stark. Aber unsere „Teck“ ist gut, die wir unterwegs gekauft haben.

Was ich heute alles zusammengeträumt habe: Die Predigerin soll wieder Pfarrer bewirten. Auch von vielen Leuten, die schon gestorben sind. Nun würde es heißen: Wir fahren erst morgen weiter und ich würde fliegen. ----

Die Mutter backt Brot und die Tante richtet ein Hühnchen zum Essen, ich versorge die Pferde. Ich habe erklärt, daß ich nichts mit dem Essen zu tun haben möchte. Auf dem Weg können sie schlafen und wenn wir rasten, muß ich schlafen, sonst halte ich es nicht aus.

8

Heute ist der 8. Oktober, der fünfte Sonntag, seit ich auf der Flucht bin. Wir sind in Süttö. Unsere Quartierleute sind elend. Doch der Nachbar ist ein reicher Fabrikbesitzer. Er gibt uns Futter für die Pferde und lädt uns zum Essen ein. Lehrer Weltzer ist mit der Milchkuh auch auf unserem Hof, also, was wollen wir noch mehr? Nur noch einmal zu meinen Leuten kommen, nur das bitte ich den Herrgott täglich.----

Heute war mir den ganzen Vormittag so bang, denn gestern hörten wir eine ganze Stunde lang zu, wie im Reich bombardiert wurde. Heute sind wir über die Donau gefahren und gestern immer an ihr entlang. Ich habe sie genossen, nur unsere Mutter fürchtet sich vor ihr. In Nagymaros hatten wir bisher das beste Quartier. Wir bekamen Abendessen und Frühstück und auch Mais für die Pferde. Es waren Schwaben, die aus Mainz ausgewandert waren.

Hier erfahren wir, daß wir auf Gemeinden aufgeteilt und die Familien danach zu uns kommen werden.

Auf diese Art komme ich nicht zu meinen Zenderschern.-----

Wir fahren durch Komaron, das man am Samstag so bombardiert hatte. Ein deutscher Transportzug ist auch getroffen worden. Ein deutscher Soldat unterhält sich mit der Mutter und sagt: Hitler sollte Frieden schließen. Der ganze Krieg sei einen Scheißdreck wert, sie könnten doch nicht siegen. Wenn er beim Attentat umgekommen wäre, wäre der Krieg längst aus.

Was wäre dann aber mit uns? Und sollten alle Opfer umsonst gebracht sein? – Deutschland wird sich mit Amerika gegen den Bolschewismus verbünden müssen.

Dienstag, 10. Oktober 1944

Heute sind wir bis um 12 Uhr gefahren. Es war eine schlechte Nacht, trüb und dunkel. Wenn es gut geht, sind wir morgen in Hegyeshalom und von dort haben wir es nicht mehr weit bis zu den Kindern. Auch das noch: Dr. Wellmann sagt, daß man uns bei der Ankunft photographieren soll.

Genau nach einem Monat kommen wir in Ragendorf (Anmerkung: heute Rajka, Westungarn, an der Grenze zu Österreich und der Slowakei) bei unserer Familie an. Gott, dir sei Dank! Die Kinder sind alle munter. Sie wohnen bei einem evangelischen Pfarrer in zwei noblen Zimmern. Mit der Mutter wohnen wir bei einem gewissen Hofer.

Freitag, 13. Oktober

Heute helfe ich in der Gemeinschaftsküche kochen. Für 100 Personen machen wir einen Eintopf aus Kraut und Kartoffeln. Sonnabend gehe ich wieder hin und ich muß auch Holz sägen. Es gibt Guljäs.

Sonntag, 15. Oktober

Heute gehe ich in eine evang. Kirche. Es predigt ein volksdeutscher Pfarrer, er predigt gut. Es ist Erntedankfest. Unser täglich Brot gib uns heute, ist der Text. Diese Bitte beten wir ganz besonders innig – für Flüchtlinge. Ich freue mich auf den Sonntagnachmittag, ich soll etwas vorlesen. Danach kommt die Nachricht: Die Ungarn hätten die

10

Waffen niedergelegt. Was wird nun? Alfred geht sich erkundigen. Es ist nicht so schrecklich. Die Honvetsoldaten kämpfen weiter. – Ein Kommunist hat die Nachricht vom Frieden durch den Rundfunk verbreitet.

Sonntag, 22. Oktober

Wieder kann ich nur am Sonntag schreiben. Vormittags kochen gehen, nachmittags abwaschen, Brot holen, Wasser tragen und Holz sägen. Am Freitag waren Alfred und Yvonne in Győr und ich habe ein feines warmes Kleid bekommen. Nur Schuhe bekommt man für mich nicht. Ich habe nun auch eine Kappe für meinen Kopf.

Heute hat der Reener Stadtpfarrer hier gepredigt. Ein Flüchtlingspfarrer predigt den Flüchtlingen. Er spricht so fein, alles, was wir verloren haben. Ja, wir wissen und fühlen es. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt, nur, daß vor uns die Straße liegt. Herr, stärke uns den Glauben. Mein Lieblingslied singen wir: Befiehl du deine Wege....

Nachmittags lese ich im Garten und krame in Erinnerungen.

Sonntag, 29. Oktober

Reformationsfest. Der Pfarrer predigt gut. Die Kirche ist voll. Sogar unser Alfred ist in der Kirche, aus lauter Sympathie zu seinem Gastgeber.

Heute haben wir Schweinefleisch gegessen und leben gut. Auch in der Gemeinschaftsküche kochen wir nun besser, öfters Fleisch. Nun redet man aber wieder vom „Ins-Reich-Fahren“. Einesteils freue ich mich, daß ich von den Zenderschern wieder etwas höre und auch zu unserem Bruder komme (Anmerkung: Der zweite Bruder, Robert Rether, war während des Krieges in Deutschland).

Und vielleicht hören wir auch etwas von unserer Anni. (Anmerkung: Anni ist die ältere Schwester).

11

Andererseits fürchte ich mich vor den zerstörten Städten und vor den Bomben. Vor zwei Tagen sprach Göbbels im Rundfunk. Er sprach, daß sie siegen müßten. Unsere Grenzen verteidigen wir schon, sie arbeiten, bis ihnen die Hände bluten. Der Führer war niemals so zuversichtlich gewesen, wie jetzt. Die Russen kommen immer näher. Wie wird man sie aufhalten??? Westlich von Donau und Theiß stehen sie jetzt. Auch im Westen ist die Front schon über die deutsche Grenze.-

Mittwoch, 8. November

Am Sonntag kam ich nicht zum Schreiben.

Sehr zu meinem Bedauern, aber es mußte sein, fuhren am Montag um 5 Uhr in der Früh die Wagen ab. Unsere Mutter fuhr auch mit. Wir übrigen sollten mit der Bahn fahren.

Es ist gut, daß unsere Mutter mitzieht. Wenn sie nur zu unserem Robert könnte.

Die Russen beschießen schon Budapest. V 2 soll eingesetzt sein, aber nur über (England) London.

Heute ist es ein Monat, daß wir hier sind. Ich träume so viel von Zuhause. Wo ist unsere Heimat? Unsere Mutter und unser Alfred sind bis jetzt in Deutschland. Wo sollten sie heute schlafen? Wo sollte unsere Anni sein? Wo unsere Lassler und Beller Anverwandten und wo meine Zenderscher?

Schlaft alle, alle gut.

Montag, 13. November

Sonntag, den 12. hörten wir des Abends im Rundfunk eine Feier aus München. Eine Ansprache vom Volkssturmführer Diemler und eine Proklamation vom Führer an das deutsche

12

Volk wurde vom SS O.G.T. Himmler verlesen. Wieder steht unser armes deutsches Volk gegen eine Welt von Feinden allein da.----

Der Führer spricht: „Solange ich lebe, wird dem deutschen Volk der Weg nach Sibirien erspart bleiben.“ ---

Aber wie viele unserer Siebenbürger werden ihn schon gegangen sein? Herr, hilf ihnen!

Unseren Alfred hat einer von den Reenern im Reich gesehen. Sonst wissen wir noch nichts von ihnen und unserer Mutter.

Dienstag, 14. November

Es schneit und wir sitzen noch immer in Ragendorf und warten auf die Waggon. Heute sollen aus Hegyeshalom einige ankommen. Nun heißt es, daß wir in 24 Stunden fahren sollen, wenn es wahr ist! Ich will nun auch hier weg. Ich habe in den letzten Tagen immer ein bedrückendes Gefühl, ich träume jede Nacht von Zendersch und dann bekomme ich Heimweh. Wann werde ich wieder mit Zenderschern zusammen sein? Wo sollten sie sein? In der vergangenen Woche war ich bei einem Begräbnis. Ein Mädchen hat sich erschossen. Es hat in Budapest gedient und war schwanger. Der Pfarrer machte es sehr gut.

Atzbach, 22. November (Mittwoch)

In Atzbach (Kreis Vöcklabruck, Oberösterreich) fange ich die Aufzeichnungen in diesem Heft an. Eigentlich müßte ich nun „deutsch“ schreiben, denn seit zwei Tagen sind wir im Reich. Am Samstagvormittag um 10 Uhr fahren wir mit dem Zug von Ragendorf ab – Viehwaggon. Viel Gepäck – Fliegeralarm, wir fahren 3 km, fahren wieder zurück. Danach kam eine sehr

13

kalte Nacht. In den Kleidern lagen wir auf dem Boden, auf Strohsäcken. Es blies überall herein und wir waren froh, als es hieß, daß wir nur noch eine Nacht fahren sollen.

Dann kam ein schöner Sonntag und wir fuhren durch das schöne Österreich (Ostmark). Unsere lieben Berge mit den Wäldern finden wir hier wieder. Und dann die gepflegten Felder und Wiesen. Und so ein goldener Frieden über allem, als wäre in der Welt kein Krieg mehr. Noch eine kalte Nacht und dann hieß es in Schwanenstadt aussteigen.

Dann ging ich mit den Kindern ein wenig spazieren und ich fragte mich immer, wo ich wieder einen Zenderscher sehen werde. Wer kam uns entgegen? Der Kirchenvater Dröden. Gott sei Dank! Er arbeitet auf einem Gut, getrennt von seiner Familie. Er gab mir die Adressen von einzelnen Familien aus Zendersch, die im Umsiedlungslager im Riesengebirge sind. Auch die Familie des Predigers und des Notars sind dort. Nun weiß ich, wo ich sie in Gedanken suchen soll. Ich schrieb eine Karte.

Vaterland

(Viki Wagner)

1. Im Reich stand unsere Wiege,
sie stand in deutschem Land.
Von dort haben unsre Ahnen
nach Osten sich gewandt.
2. Sie rodeten die Wälder,
sie trockneten das Moor.
Aus Sümpfen und aus Urwald
die Heimat wuchs empor.
3. Ist heimatlos geworden
nun unsres Lebens Lauf.
oh Vaterland, du teures,
so nimm uns wieder auf.
4. Und hast du selbst zu tragen,
zu tragen Leid und Not,
wir wollen die Hände regen,
mitbauen an deinem Brot.